

Wahres Christentum ist keine Zwangsjacke

Von Rick Shallenberger

Möge es uns nie zu viel werden weiterzusagen, dass Gott ein Vater ist, zu dem wir immer kommen können.



„Religiöse Menschen gehen mir auf die Nerven, weil sie immer andere schlechtmachen und allen von ihrem Glauben vorschwärmen wollen.“ Ich unterhielt mich mit einem Landschaftsgärtner, der mir beim Anlegen eines neuen Rasens half. Er erzählte mir von zwei Kirchgängern, die in Streit gerieten, weil sie in ihren jeweiligen Konfessionen unterschiedliche Ansichten zu einer bestimmten Lehre vertraten. Ich antwortete ihm: „Das geht schon in Ordnung, Jesus hatte auch keine allzu hohe Meinung über die religiösen Menschen seiner Zeit.“

Daraufhin erinnerte sich der Landschaftsgärtner daran, dass er mich zuvor gefragt hatte, was ich beruflich mache. Ich hatte ihm geantwortet, dass ich für eine christliche Glaubensgemeinschaft schreibe und als Supervisor für etwa 50 Pastoren zuständig sei. Auch würde sie mit theologischer Literatur versorgen. „Oh, das tut mir leid“, sagte er, „normalerweise mag ich keine religiösen Menschen, aber mit Ihnen scheint man sich gut unterhalten zu können und Sie versuchen nicht, meine Meinung ändern zu wollen.“ Ich lachte und erzählte ihm, dass ich nicht sehr religiös sei und dass ich versuche, Religion zu vermeiden. „Aber Sie sind doch Pastor“, sagte er überrascht. „Ja, das bin ich, aber ich bin nicht sehr religiös.“ Dann wiederholte ich ihm gegenüber ein Zitat, das ich kurz zuvor gelesen hatte.

Die Religion sagt uns: Wenn du gesündigt hast, so wird Gott dich töten.

Das Evangelium sagt uns: Wenn du gesündigt hast, lauf schnell zu deinem himmlischen Vater.

Ich erklärte ihm, dass die Religion von uns fordere, eine Reihe von Regeln zu befolgen, und man versuchen müsse, Gott durch Gehorsam zu gefallen. Beim Evangelium gehe es um Beziehungen und darum, sich an Gott als geliebten himmlischen Vater wenden zu können, der immer für uns da ist. Er sagte, ihm gefalle der Unterschied zwischen den beiden Aussagen und wechselte schnell das Thema. Ich merkte, dass er besorgt war, mich beleidigt zu haben, und sich unwohl fühlte. Wir sprachen noch über andere Dinge, doch das Gespräch ging mir nicht mehr aus dem Sinn.

Sicherlich haben auch Sie schon erlebt, dass viele Menschen auf ähnliche Weise auf das Thema Religion reagieren. Das kommt häufig vor und sollte uns nicht überraschen. Erlauben Sie mir bitte, hierauf näher einzugehen. Ich habe einen großen Teil meines Lebens damit verbracht, ein religiöser Mensch zu sein. Ich weiß nicht, wie Sie darüber denken, aber für mich bedeutete es, dass ich die meiste Zeit meines Lebens nach der ersten Aussage auszurichten hatte. Ich hatte Angst vor Gottes Reaktion auf meine Sünden, meinen mangelnden Eifer, meinen Egoismus, mein unreligiöses Verhalten. Ich befolgte die Regeln so gut ich konnte, aber ich glaubte, dass es nie ausreichen würde. Ich dachte, ich müsse das Gesetz lieben und mich voll und ganz

darauf einlassen, was meiner Meinung nach von mir verlangt wurde. Ich bekam Versagensängste. Jedes Mal, wenn ich sündigte (entweder durch Tun oder durch Unterlassen), wollte ich mich am liebsten wie Adam und Eva im Garten verstecken. Nur hatte ich keinen Garten und wusste, dass ich mich nicht vor Gott verstecken konnte. Ich hatte große Hemmungen davor, mit Gott in Beziehung zu treten, denn das bedeutete, dass ich offener und ehrlicher zu ihm sein müsste – was schwierig für mich war. Ich wusste, dass er meine Gedanken lesen konnte, und ebenso, dass er wusste, dass ich mit Fragen, Zweifeln, Ängsten und Scham zu kämpfen hatte. Mit anderen Worten: Er durchschaute sofort, dass ich nicht der religiöse Mensch war, für den andere mich halten sollten.

Der größte Teil meines Gebetslebens drehte sich um mich – ich bat ständig um Vergebung, flehte Gott an, mir ein besseres Herz für ihn zu geben und bat ihn, mir zu helfen, mit meiner ständigen Angst, meinen Zweifeln und meiner Scham fertig zu werden. Ich verbrachte viel Zeit damit, mir Sorgen zu machen. Ich fürchtete, es auch aufgrund eines Fehltrittes kurz vor meinem Tod „nicht ins Reich Gottes“ zu schaffen. Ich hoffte, dass Gott, wenn er mein Leben betrachte, das Gute das Schlechte überwiegen und er mir eine neue Chance geben möge. Es ging nur um mich, mich und nochmals mich. Gelobt sei Gott, der mir geholfen hat, zu verstehen, was Gnade ist, und zu begreifen, dass sie sich in der Person Jesus manifestiert, der sich meiner Sünde angenommen hat. Er kam, um mich von dem Gesetz der Sünde und des Todes zu erlösen, das Angst, Zweifel, Schuld und Scham mit sich bringt. Schließlich schloss ich mich Paulus an und sagte: „Gott aber sei Dank, der mir den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!“

Warum ist das wichtig?

Das ist deshalb so wichtig, weil viele unserer Mitmenschen falsche Vorstellungen von Gott haben und das Christentum als religiöse Zwangsjacke betrachten. Viele lassen sich einreden, sie seien nicht gut genug, um geliebt zu werden, ihre Sünden seien zu groß oder zu zahlreich, als dass sie vergeben werden könnten, sie würden nicht zum Kreis der Erlösten und Geretteten gehören. Genau wie mein Freund, der Landschaftsgärtner, setzen viele das Christentum mit Religion gleich und glauben, dass es eine zu große Last für sie sei. Nachfolgend eine kurze Liste von Dingen, auf die wir stoßen werden, wenn wir Gottes Liebe und Leben mit anderen teilen.

- **Gott als einen (guten) Vater zu sehen, ist für viele Menschen schwer zu begreifen.**

Mein Vater war nicht gerade ein liebevoller Mensch. Vielen anderen erging es ebenso. Wenn wir Gott als Vater bezeichnen, denken viele nicht an eine liebevolle, innige Beziehung. Deren Vorstellung von „Vater“ löst Gefühle der Angst, Wut und Feindseligkeit aus. Sie sind in dem Glauben aufgewachsen, sich die Anerkennung ihres Vaters verdienen zu müssen oder sind die meiste Zeit ihrem Vater aus dem Weg gegangen, um von vornherein seinem Zorn und seinen Strafen zu entgehen. Viele Geschichten des Alten Testaments scheinen die falsche Vorstellung von einem zornigen Gott zu bestätigen. Erinnern Sie sich an den Äthiopier, der das Alte Testament las und zu Philippus sagte: „Wie kann ich es verstehen, wenn mich nicht jemand lehrt?“ (Apg 8,31). Wie können wir jemanden lehren, wenn wir selbst nicht verstehen und wissen, wer Gott ist? Die Geschichte vom barmherzigen Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn ist ein guter Anfang.

- **Dass Gott uns als seine geliebten Kinder angenommen hat, widerspricht der Vorstellung vieler Menschen von Gott.**

Viele Menschen glauben, dass Gott sie erst dann liebe, wenn sie seine Gebote annehmen und sich danach verhielten. Das lernen sie zu Hause, in der Schule, von Trainern und anderen Autoritätspersonen, die sich stärker auf das Negative als auf das Positive zu konzentrieren scheinen. Sie mögen der Bibelstelle in Johannes 3,16 glauben wollen: „Denn also hat Gott die Welt geliebt ...“, aber sie verstehen darunter, dass sich die „Welt“ wohl auf andere beziehen müsse – insbesondere auf Gläubige. Viele lesen den nächsten Vers in Johannes 3, 17 nicht, der uns daran erinnert, dass Jesus nicht gekommen ist, um zu richten, sondern um zu retten. Außerdem fällt es ihnen schwer zu glauben, dass Jesu Worte „Vater vergib ihnen ...“ die meisten Menschen betrifft, wo doch viele Christen eher geneigt zu sein scheinen, zu verurteilen und zu richten statt zu vergeben.

- **Gott ist für uns Menschen da. Religiöse Institutionen lehren das Gegenteil.**

Vielen wird beigebracht, dass Gott nur für sie da sei, wenn sie sich für ihn einsetzen. Das klingt eher nach einem Vertragsverhältnis als nach einer Beziehung. Der Gedanke, dass wir unsere Mitmenschen lieben sollen, weil er uns zuerst geliebt hat, ist für sie schwer nachzuvollziehen, wenn sie sehen, wie Christen gegenüber anderen Menschen Vorurteile hegen und sie eher nach ihrem Lebensstil einschätzen als nach dem, wer sie in Christus sind.

- **Der Unterschied zwischen Ehrfurcht und Furcht vor Gott ist für viele schwer zu begreifen.**

Es hat lange gedauert, bis ich verstanden habe, dass es einen großen Unterschied ausmacht, ob man jemanden fürchtet oder ihm mit Ehrfurcht begegnet. Ehrfurcht ist ein Ausdruck der Hochachtung, Wertschätzung, Ehrerbietung und des Respekts. Wenn wir verstehen, wer Gott ist und dass er mit seiner vollkommenen Liebe für uns da ist, dann können wir auch die biblische Aussage verstehen: *Die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.*

- **Im Christentum geht es nicht darum, in einer Zwangsjacke zu leben, sondern in einer innigen Beziehung mit Gott - es handelt sich um eine Lebensweise.**

Die Religion schreibt uns vor, dass wir gehorchen müssen, um in einer Beziehung angenommen zu werden. Das Evangelium sagt uns, dass wir uns in einer Beziehung befinden und dank dieser Wahrheit wollen wir gehorchen. Das Evangelium offenbart einen Vater, an den wir uns wenden können, wenn wir gesündigt haben. Er legt uns keine Schuld auf – er schenkt uns Vergebung und zeigt uns einen besseren Weg auf, einen, der zum Frieden führt. Er streckt seine Arme aus und lädt uns ein, zu ihm zu kommen und ihm unsere Lasten zu übergeben. Dies ist eine Wahrheit, die schwer an Menschen zu vermitteln ist, denen beigebracht wurde, dass Gott eine lange Liste von Geboten und Verboten habe, die man befolgen müsse, um seine Gunst zu erlangen.

- **Zu verstehen und zuzugeben, dass man nicht alle Antworten haben muss, ist befreiend.**

Es gibt viele „Ja, aber...“-Aussagen und Fragen, die nicht in wenigen Sätzen beantwortet werden können. „Ja, aber warum hat Euer Gott der Liebe bei der Sintflut alle Familien bis auf eine vernichtet?“ „Ja, aber Euer Gott schien während der Wüstenwanderung Israels jeden töten zu wollen, der unzufrieden war.“ „Ja, aber Ihr Christen scheint unfähig zu sein, Menschen zu lieben und zu akzeptieren, die nicht dasselbe glauben wie Ihr.“ Diese und viele andere Fragen können wir nicht mit zwei bis drei kurzen Sätzen beantworten. Es ist in Ordnung zu sagen: „Wissen Sie, ich habe auch Fragen und ich werde wahrscheinlich immer welche haben. Ich

freue mich, mit ihnen darüber zu sprechen, doch weiß ich einfach zu wenig, um alle Ihre Fragen beantworten zu können. Ich betrachte die Bibel als Gottes Geschichte der Wiederherstellung der gesamten Menschheit durch Jesus. Ich habe viel gelernt und werde in diesem Leben nie alle Antworten erfahren. Gern möchte ich Ihnen sagen, was Gott in meinem Leben getan hat, denn das hat mich dazu gebracht, ihm zu vertrauen – auch wenn ich nicht jedes Details der ganzen Heilsgeschichte verstehen kann.“

Worauf es ankommt

- Die Menschen brauchen Jesus und wir sind berufen, ihnen Jesus nahezubringen. Das ist der Glaube, in dem wir vorwärtsgehen. Dazu gehört, dass wir seine Liebe und sein Leben mit anderen Menschen teilen. Das ist es, was es bedeutet, Jünger zu machen.
- Es braucht Zeit – manchmal sehr viel Zeit. Aber Gott ist geduldig, und er ermutigt uns, ebenfalls geduldig zu sein.
- Es kann sein, dass wir nie erfahren, wie sich die Dinge entwickeln. Wir vertrauen auf Gott in diesem Prozess. Er ist der Retter, der Vergebende, der Erlöser, der Wiederherstellende, der Versöhnende. Und er lädt uns ein, an diesem Prozess beteiligt zu sein.

Wir sind aufgerufen, unsere Mitmenschen zu lieben, wie Jesus sie liebt. Das ist sein neues Gebot. Wir sind dazu berufen, Jünger zu machen, gemeinsam mit ihm, dem alle Macht über Himmel und Erde gegeben wurde und der versprochen hat, immer mit uns zu sein. Die Welt ist voll von Menschen, die verletzt sind, die eine Beziehung zu Gott brauchen und die Gewissheit, dass sie von ihm geliebt werden. Mögen wir nie aufhören, die gute Nachricht weiterzugeben. Wir haben einen Vater, zu dem wir immer kommen können. □